Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 4 (1857)
Heft: 50

Artikel: Vernunft und Offenbarung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-251263

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnements-Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 2. 20; mit Feuilleton:
Fr. 3. 20.
Franko d. d. Schweiz.

Nro. 30.

Einrück-Gebühr:
Die Petitzeile oder deren
Raum 10 Rappen.
Sendungen franko.

Schweizerisches

Volks-Schulblatt.

27. November. Vierter Jahrgang. 1857.

Inhalt: Vernunft und Offenbarung. — Ueber die Aengstlichkeit. — Ein Beitrag zur Diskussion über den Volksgesang. — Schul-Chronik: Schweiz, Bern, Solothurn, Freiburg, Aargau, Zürich. — Anzeigen. — Feuilleton: Das Gasthaus zur Gnade Gottes

„Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleich wie ich erkennet bin."

1 Cor. 13, 12.

Möchtest Du den Schleier heben, Der die Zukunft Dir verhüllt,
Und, was Gott Dir werde geben, Einmal schaun im flücht'gen Bild?
Aufwärts schau! Des Himmels Wonne, Kannst Du dich schon heute freun.
Aufwärts schau! Die ewge Sonne Wird die Schatten Dir zerstreun;
Wird Dir auch den Schleier heben — Ja, ihn hob schon Gottes Hand,

* *

Weißt Du noch nicht, daß Gottes Wille Der beste stets in aller Welt? —
Und wenn Du's weißt — so schweige stille: Die Zukunft ist ihm erhellt.
Du wandelst dann ja ohne Sorgen — Nur eine Sorge bleibt zurück:
Daß Du mit jedem neuen Morgen Dem Herrn vertraust des Lebens Glück.
Dann stehst Du ohne Furcht und Scheu, Treu Dem, der ewig Dir getreu.

Vernunft und Offenbarung.

(Fortsetzung.)

Statt also vor der Idee der göttlichen Offenbarung als einer ungehörigen Einmischung in die menschlichen Dinge sich zu scheuen,

erscheint sie vielmehr, je lebendiger und innerlicher man sich das Verhältniß Gottes zu seinen vernünftigen Geschöpfen denkt, desto natürlicher und wünschenswerther. Obwohl durch die überhandnehmende Heillosigkeit der Welt um die Zeit Christi eine neue Heilsordnung um so wünschenswerther geworden war, nach dem Sprüchwort: wo die Noth am größten, ist Gott am nächsten; so können wir doch schon die erste und ursprünglichste Bildung der Menschen, so können wir schon den Ursprung der Sprache und die hohen und reinen religiösen Ideen, die aus den Trümmern der urältesten Religionen uns entgegenleuchten, uns kaum ohne göttliche Beihülfe erklären. Sagt doch selbst einer der tiefsten deutschen Philosophen (Fichte): „Ein höheres Wesen nahm sich der ersten Menschen an, ganz so, wie es eine alte ehrwürdige Urkunde darstellt, welche überhaupt die tiefsinnigsten und erhabensten Wahrheiten enthält, zu der alle Philosophie am Ende wieder zurück muß.“ Und wenn wir die Klage eines Plato vernehmen: daß den Vater des Alls zu finden schwer sei — wenn Sokrates es für das größte Glück hielt, den Willen der Götter zu wissen, aber überzeugt war, daß er durch Vernunftschlüsse nicht gefunden werden könne, und daher die Kunst, den Willen der Götter aus ihren Zeichen zu erforschen, die Wahrsagerkunst anrieth — wenn fromme griechische Dichter (Sophokles) singen:

„Wenn nicht die Götter selbst das Göttliche enthüllen,
Magst Du das All durchspäh'n — Du wirst es nicht ergründen;“

mit welch' freudiger Bewegung würden sie wohl den Ruf: „Gott ist geoffenbart im Fleisch“ vernommen haben, statt daß jetzt Manche in ihrem Weisheitsdünkel die göttliche Stimme entbehren zu können meinen!

Jedoch dieß berührt schon das Verhältniß zwischen der menschlichen Vernunft und der christlichen Offenbarung — eine besonders in unsern Tagen soviel besprochene Frage — in welcher Beziehung ich etwas weiter ausholen muß.

Die Vernunft, als dasjenige Vermögen, welches den Menschen spezifisch vom Thiere unterscheidet, und welchem das Denken, Urtheilen, Schließen, Prüfen, Fürwahrhalten in Bezug auf menschliche und göttliche Dinge wesentlich ist, hat sich auch von jeher in der ganzen christlichen Geschichte im Verhältniß zur christlichen Offenbarung auf die mannigfaltigste Weise geltend gemacht. Denn der Mensch, sobald er zu höherem Selbstbewußtsein erwacht ist, muß denken und urtheilen, er mag wollen oder nicht, der Vernunfttrieb regt sich, auch wenn man ihn unterdrücken will, auf unwillkührliche Weise, und macht sich daher wenigstens in der Aufnahme und Auffassungsweise, in der Erklärung und Beurtheilung auch solcher Wahrheiten, die ihm von außen dargeboten werden, geltend. Diese Nöthigung haben auch diejenigen Christen, deren Grundsatz war, die Vernunft gefangen zu nehmen unter den Glauben, wenigstens in

Absicht auf die Deutung und Rechtfertigung einzelner Lehren empfunden. Durch dieses Eingehen der Vernunft in den Inhalt der christlichen Offenbarung sind die Gestaltungen der christlichen Dogmen und die verschiedenen theologischen Systeme von Anfang an bis heute entstanden. Nur war in der Geschichte der christlichen Lehre bis in das siebzehnte Jahrhundert das Princip *vorherrschend*, die menschliche Vernunft als Schülerin der göttlichen Offenbarung als Lehrerin unterzuordnen, wenn dieß gleich von Einzelnen in verschiedenem Maße, bald mit mehr, bald mit weniger Eigensinn, bald mit freiem, bald mit knechtischem Geiste geschah. Und wenn auch Manche theils in phantastische Spekulationen sich verirrten, theils die Begriffe des endlichen Verstandes zum Maßstabe der christlichen Wahrheit machten, so zeigte sich doch die Verschiedenheit der theologischen Auffassungen nicht sowohl in dem Principe, daß die Vernunft *über* oder *unter* die Offenbarung zu stellen sei, als vielmehr in der verschiedenen Erklärung und Ausdeutung der biblischen Lehrsätze und in den daraus gezogenen Folgerungen. In dem Mittelalter namentlich empfanden viele denkende Geister (die Scholastiker) das Bedürfniß, die Glaubenslehren auch der Vernunft einleuchtend und denkbar zu machen, und den Inhalt des Christenthums vor dem Verstande zu rechtfertigen. Aber sie begnügten sich damit, bei der gegebenen, nicht sowohl Bibel- als Kirchenlehre stehen zu bleiben, und den positiven Glauben mit dem Wissen zu versöhnen.

Als aber im Verlaufe der christlichen Zeit die menschliche Vernunft allmählig großgezogen war, als im siebzehnten Jahrhundert eine eigenthümliche Philosophie sich zu bilden anfieng, als durch die Entdeckungen im Reiche der Natur-, Völker- und Sprachkunde, durch die Kenntnisse fremder Religionssysteme der Gesichtskreis sich immer mehr erweiterte, und der menschliche Geist zu höherem Bewußtsein angeregt wurde: machte sich auch das Bedürfniß immer fühlbarer, das gewonnene Wissen auf die religiösen Erkenntnisse anzuwenden, und die Lehren der Offenbarung mit dem Stande des menschlichen Wissens in Einklang zu setzen. Jedoch der menschliche Geist blieb nicht dabei stehen, sondern im Hochgefühle seines Wissens erhob er sich bald selbst über die Offenbarung, entzog sich nicht blos ihrer Vormundschaft, sondern trat sogar feindselig gegen dieselbe auf. Von nun an wurde der Kampf um die Oberherrschaft und die Auctorität der Vernunft oder der Offenbarung immer entschiedener, und es bildeten sich aus diesem Gegensatze die beiden theologischen Denkungsarten des *Supranaturalismus* und des *Rationalismus*. Beide gründen sich auf gewisse Bedürfnisse und Thatsachen des menschlichen Bewußtseins, sie ergänzen einander wechselsweise, und dieser Gegensatz hat zu einer lebendigern und allseitigeren Auffassung und Aneignung des Christenthums unzweifelhaft viel beigetragen, daher ich nicht vermag, in den Ton derer einzustimmen, welche darin nur Unheil und Verderben für die Kirche erblicken. Aber beide sind auch in Gefahr, in ein Aeußerstes über-

zugehen, und häufig übergegangen — in eine Denkweise, die mit dem wahren Christenthum unvereinbar ist. Der Rationalismus geht von der Selbständigkeit der Vernunft aus, und erklärt diese für die einzige Quelle und die allein kompetente Richterin aller religiösen Wahrheit. Nur was vor ihrem Richterstuhle sich bewährt, und aus ihren Ideen abzuleiten ist, ist für wahr zu halten und glaubwürdig. Der Supranaturalismus geht von der Unzulänglichkeit der sich selbst überlassenen menschlichen Vernunft aus, behauptet das Bedürfniß einer höheren Hülfe, und unterwirft die menschliche Erkenntniß der göttlichen Belehrung. Auf welcher Seite ist nun das Recht und die Wahrheit?

Um hierüber in's Reine zu kommen, müssen wir uns vor allem über den Begriff „Vernunft ꝛc." verständigen. Ein tiefer Denker des vorigen Jahrhunderts (Hamann) sagt: „Weiß man erst was Vernunft ist, so hört aller Zwiespalt mit der Offenbarung auf." Und dieß ist ein wahres, fruchtbares Wort. Man definirt die Vernunft häufig als die Kraft, wodurch wir eine wahre und gewisse Erkenntniß der übersinnlichen Dinge erhalten. In diesem Falle bedarf es freilich keiner göttlichen Offenbarung, oder die Vernunft darf wenigstens gleiche Auctorität mit ihr ansprechen. Aber es fragt sich eben, ob dieß auch ein *wirklicher*, und nicht blos ein willkührlich aufgestellter Begriff von Vernunft sei. Manche schreiben ihr eine solche Selbständigkeit zu, als ob sie von aller Geschichte und Erfahrung unabhängig wäre, als ob der Mensch von heute alles im Himmel und auf Erden durch sich selbst wüßte und erkennete. Aber eine solche Vernunft existirt nirgends in der Wirklichkeit; unsere heutige Vernunft ruht auf den Schultern von sechs Jahrtausenden, und ist namentlich in der Wiege des Christenthums groß gewachsen. Andere verwechseln die Vernunft an sich, ihre ideale Kraft mit ihrer subjektiven, individuellen, beschränkten Vernunft. Wieder andere betrachten dieselbe als die reine, ungeschwächte und ungetrübte Kraft der Erkenntniß der Wahrheit, wie sie aus dem schöpferischen Urgeiste hervorgegangen ist. Aber daß sie dieß heute noch sei, wäre eben zu beweisen. Was ist denn nun aber die Vernunft ihrer Wirklichkeit nach, so weit Psychologie, Geschichte und Erfahrung uns darüber belehren?

Sie ist ein Vermögen, eine Kraft, eine Anlage, das Wahre in menschlichen und göttlicheu Dingen zu erkennen, die aber, wie jede Kraft, theils der Entwicklung, Bildung und Erziehung bedürftig, theils in ihrer Richtung mancherlei Abirrungen ausgesetzt ist. Sie hat sich, wenn gleich als Anlage und ihrem Wesen nach immer und überall dieselbe, doch in ihren wirklichen Resultaten der Geschichte zufolge sehr mannigfach gestaltet. Sie bezeichnet der Wirklichkeit nach die Summe der in einer gewissen Zeit für wahr anerkannten Vorstellungen, was aber etwas sehr relatives ist. Die Vernunft der Griechen z. B. fand es nicht unvernünftig, die olympischen Götter zu glauben. Und vor Copernikus galt die Vorstellung, daß die Sonne um die Erde laufe, nicht für unvernünftig. Sie ist ferner

eine Kraft, deren Vollkommenheit und Unvollkommenheit durch den Zusammenhang mit den übrigen Kräften im geistigen Organismus gar sehr bedingt ist, indem auch im geistigen Gebiete der Satz gilt: so ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit. Es ist Thatsache der Erfahrung, daß die Macht der Sünde auch das sittliche Bewußtsein, das Urtheil über den sittlichen Werth der Handlungen, über den Unterschied des Rechten und Unrechten verunreinigt. Und wenn das Herz (nach einem Ausdrucke Jean Pauls) die Knospe des Kopfes ist, so afficirt die Verderbniß des Herezns auch die Erkenntnißkraft auf gewisse Weise — zwar nicht so, daß es die Gesetze des Denkens zerrüttete oder die Erkenntniß der natürlichen Dinge verfälschte, sondern in Absicht auf diejenige Richtung der Erkenntniß, die mit dem sittlich-religiösen Wesen des Menschen in der engsten Beziehung steht, so daß dem gefallenen Menschen die Gewißheit, Reinheit und Vollkommenheit der Erkenntniß der religiösen Wahrheit, die bei einer reinen und ungetrübten Vernunft statt finden müßte, abgeht.

Steht nun dieß fest, ist die Vernunft der Geschichte zufolge in der vorchristlichen Zeit in eine Menge religiöser Irrthümer gerathen, und bezeugt in uns das sittliche Bewußtsein die Macht der Sünde über unser Wollen und Denken; so kann auch nicht behauptet werden, daß die menschliche Vernunft, wie sie der Erfahrung gemäß beschaffen ist, das ungetrübte Organ der Wahrheit sei, und daß sie ohne höhere Hülfe und Erleuchtung von den Irrthümern sich losringen könne. Es kann also auch nicht bewiesen werden, daß die natürliche Vernunft die einzige Quelle und Richterin der religiösen Wahrheit sein müsse, daß sie sich selbst überlassen alles das zu leisten vermöge, was dem Menschen in religiöser und sittlicher Hinsicht nöthig ist, und daß nichts für wahr zu halten sei, als was sie durch eignes Forschen gefunden habe.

Aber ebenso unrichtig ist es, und der Psychologie und Geschichte sowie dem Geiste des Christenthums widerstreitend, wenn man die Kraft der natürlichen Vernunft auf den Nullpunkt herabsetzt, und sie für völlig blind in göttlichen Dingen erklärt, ihr höchstens noch das Vermögen, göttliche Belehrungen zu vernehmen, zugesteht — oder wenn andere sogar einen natürlichen positiven Gegensatz zwischen Vernunft und Offenbarung statuiren, indem sie sagen: das, was der menschlichen Vernunft zusage, sei eben das Falsche und Irrige; es wäre eine schlechte Empfehlung für die christliche Wahrheit, wenn sie der (gefallenen, sündhaften) Vernunft annehmenswerth erschiene. — Denn wenn eine Kraft auch gelähmt und gebunden ist, so ist sie doch nicht = Null. Die auch außerhalb des Christenthums sich findenden Spuren religiöser Wahrheit beweisen unläugbar, daß auch dem gefallenen Menschengeiste gewisse unverwüstliche Trümmer seiner göttlichen Abkunft, gewisse Ideen und Voraussetzungen einer höheren Wahrheit beiwohnen, und daß das Streben nach Erkenntniß auch im Gebiete der Religion nicht immer mißglückt sei. Wäre aber im menschlichen Wesen von Natur ein nothwen-

diger Gegensatz gegen die christliche Wahrheit, so fände die letztere in jenem auch gar keinen Anknüpfungspunkt, so müßte es vorher zernichtet und neu geschaffen werden, um für deren Aufnahme empfänglich zu sein. Das Christenthum stellt sich zwar in Gegensatz — aber nicht gegen die menschliche Vernunft als solche, sondern gegen eine verkehrte, im Dienste der Sinnlichkeit stehende Vernunft, für welche es allerdings eine Thorheit ist (1 Cor. 2, 14 flgd.). Sonst aber verlangt es stets den Geist der Prüfung (1 Thess. 5, 21. 1 Cor. 10, 15. 1 Joh. 4, 1 flgd.), was doch gewisse im Menschen liegende Ideen und Criterien des Wahren voraussetzt. Und es lehrt zwar, daß die Welt Gott in ihrer Weisheit nicht erkannt habe (1 Cor. 1, 21.), daß nur Christo die vollkommene Gotteserkenntniß inwohne (Joh. 1, 18. 6, 46. 14, 6.); gibt aber doch zugleich eine natürliche und allgemeine Fähigkeit zu, das Göttliche zu erkennen (Röm. 1, 19—21. 2, 14—16. Apg. 17, 24—28.).

Jahresbericht der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau pro 1855—1857.

Mit Beziehung auf unsern letztjährigen Bericht, in welchem wir das nöthige statistische Material für das gesammte Schulwesen des Kantons mit möglichster Genauigkeit und Vollständigkeit gesammelt demselben auch eine Uebersicht aller Schulausgaben ab Seiten des Staates, wie der Gemeinden beigefügt haben, beschränken wir unsere diesjährige Berichterstattung auf die wichtigern Veränderungen und bemerkenswerthern Erscheinungen, welche im Berichtsjahre an den verschiedenen Lehranstalten zu Tage getreten sind, und schicken nur noch die allgemeine Bemerkung voraus, daß mit der Wiederkehr besserer Zeiten sich auch die Verhältnisse der Volksschule nach Innen und Außen wesentlich besser gestaltet haben.

Die Lebensmittelnoth war nicht mehr, wie früher, auf den jugendlichen Gesichtern zu lesen, der Gesundheitszustand der Kinder daher im Allgemeinen ein guter, der Schulbesuch regelmäßiger, die Aufmerksamkeit und geistige Spannkraft größer. Mit Freuden können wir im Weitern berichten, daß die Hoffnungen, welche wir an eine ökonomische Besserstellung der Volksschullehrer knüpften, sich in der That verwirklicht haben. Die Erfüllung des so lange und so sehnlich gehegten Wunsches hat manchem müden Lehrer wieder frischern Muth und freudigeres Wirken gebracht, und in Folge dessen haben sich die Leistungen der Gemeindeschulen, im Vergleich zum vorigen Jahre, um ein Merkliches gehoben.

In Bezug auf das höhere Schulwesen verdient noch Erwähnung, daß laut unserer Schlußnahme vom 3. Christmonat 1856 diejenigen Bewerber um Lehrerstellen an den Bezirksschulen und an der Kantonsschule, welche sich beim Abgang vom eidgenössischen Polytechnikum oder von schweiz. Hochschulen ein Diplom erworben oder